

ten und immer wieder partieweise, wenn eine Tante oder Großtante hochbetagt starb, als Erbe nach Schloß Schwanstein kamen.

So viele Tanten noch zu beerben! Prinzess Hanni konnte nicht ausrechnen, wann es einmal nötig sein würde, ein Kleid für sie direkt in einem Modatelier zu bestellen, nach ihren Maßen und nach der neuen Mode.

Für gewöhnlich war es überhaupt gleichgültig, was sie trug. Schwanstein lag weit ab von Schireck und Schireck weit ab von der Eisenbahn. Die Schircker kannten ihre Prinzess Hanni, Gäste waren selten. Wozu also?

Ihre Hauptsorge war der Hühnerhof. Sie hatte die Fallnester bauen lassen, sie fütterte, griff morgens die Hennen ab, sammelte die Eier und trug sie in die Küche oder übergab sie dem Verwalter zum Verkauf. Sie kreuzte Rassen, kontrollierte die Tüchtigkeit des Hahns, verurteilte faule Hähne und alte Hennen zur Suppe.

In den Kuhstall durfte sie nicht. Kuhstall und Gemüsegarten waren Domäne der Fürstin, dieser Frau, die alles leidenschaftlich und ganz tat.

„Ich bin Bäuerin“, sagte die Fürstin mit ihrem harten, polnischen Akzent.

„Ein Blaustrumpf bist du“, behauptete der Fürst. „Seit du die Bibliothek von der Tante Adi geerbt hast, schläfst du keine Nacht vor zwölf Uhr ein. Auf einen Lehrstuhl für Theosophie könntest du jeden Tag kandidieren.“

„Das ist meine freie Zeit“, sagte die Fürstin. „Bei Tag bin ich Bäuerin. Ich bin nie etwas anderes gewesen.“

Der Fürst stand mit dem letzten Bissen im Mund vom Tisch auf und setzte sich an den Flügel. Meist trug er den Zwicker ganz vorn auf der apoplektischen Nase und einen schwärzlichen Zigarrenstummel — eine Art Tabakbesen — im Mund. Er spielte sehr laut und mit viel Pedal — jeden Tag, den ganzen Tag fast, Beethoven, Mozart, Wagner. Er langweilte sich nie und war selten grantig.

Man hielt einen Diener, der sehr vornehm aussah. Aber man hielt ihn nicht aus Prestige Gründen, sondern nur, weil experimentell festgestellt war, daß zwei Dienstmädchen kaum an seine Leistung heranreichten und dennoch etwas teurer kamen.

Der Forstbesitz war Majorat wie das Schloß. Im übrigen bezog der Fürst eine Offizierspension. Freier Besitz war nur die Gutswirtschaft mit ihren zwölf Kühen und acht Pferden.

Es wurde so oft von Geld gesprochen, daß Prinzess Hanni ganz genau wissen mußte, von Kind auf, wie arm sie war.

Ihre Schwester lebte in der Stadt, die einmal Residenz gewesen, weil „der Gatte“ nach dem Umsturz dort ein kleines, aber repräsentables Pöstchen erobert hatte. Sie ließ andere Damen für Geld häkeln und stricken, nur Damen der guten Gesellschaft. Hanni war eine der Heimarbeiterinnen ihrer Schwester. Manchmal machte sie eine spaßige kleine Lohnbewegung, wenn herauskam, daß sie noch etwas schlechter bezahlt wurde als die anderen Heimarbeiterinnen.

Natürlich lag alldem nicht etwa Not zugrunde. Wie sollte man Not leiden mit zwölf Kühen im Stall, Hannis Hühnerzucht, den Gemüseplantagen der Fürstin, in einem riesigen Schloß, an dessen ungeheurer Südwand bis zum Dach hinauf Spalierobst-Riesen wuchsen. Der zukünftige Majoratsherr leitete die Forstwirtschaft, und keinesfalls als dilettierender Grandseigneur. Er hatte studiert, von der Pike auf gedient und saß jahraus, jahrein auf seinem Sägewerk, zwanzig Kilometer weit fort von Schloß Schwanstein. Nur am Sonntag war er zu Hause. Er verabscheute Stadt und Gesellschaft und konnte nur mit dem Rechenschieber in der Hand plaudern. Es war kein Zweifel, daß er der tüchtigste Beamte seines Hauses war.

Natürlich brauchten vier Menschen, vier starke, fleißige und gesunde Men-